



Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k.k. Postämtern.

50.

Sonnabend, 20. Juni.

1840.

Acht Tage auf Ehrenwort.

Von E. Spindler.

Aus Frankreichs sogenannter Schreckenszeit erzählt man sich allerlei Historien von Departementsatrapen, von blutdürstigen Anklägern bei Revolutionstribunalen, von heldenmüthigen Royalisten und begeisterten Patrioten. Die folgende Geschichte wird indessen nicht bekannt sein, obschon sie keine der uninteressantesten ist, die sich, aus jener Zeit herrührend, im Mund des Bretagne's Volkes erhalten haben.

„Wir verleben hier entsetzliche Tage,“ hatte die alte Frau von Linar an ihren Sohn, der sich in den Kolonien aufhielt, von ihrem Schlosse geschrieben; „willst du deine zärtliche Mutter noch einmal sehen und an's Herz drücken, so komm geschwind, mein Sohn, mein einziger Trost!“ — Dieser Brief war gegen das Ende von 1792 abgegangen, und am 14. Mai 1793 sprang Amédée von Linar, der berufene Sohn, von dem Verdeck eines Kauffahrteischiffes in einem der nördlichen Seehäfen seines lieben Frankreichs, an's Land. — Die Sonne der Antiken hatte sein Antlitz gebräunt. Ein mehrjähriger Aufenthalt in jenen Inseln

den hatte Linars Temperament gesteigert. Ein Uebeliger durch und durch, den Aufreubr des Übels, wie er die Revolution nannte, gründlich hassend, betrachtete Linar Alles, was sich neuentstand auf der heimischen Küste ihm darstellte, mit Ekel und Abscheu. Dennoch konnte er nicht über sich gewinnen, die Saturanalen der bedeutenden Handelsstadt sogleich mit dem Rücken anzusehen und nach dem Schlosse der Mutter abzureisen. Er strich wie ein grämlicher Menschenfeind hin und her, und nachdem seine Galle sattfam aufgeregt worden, kam es im Theater, wo den Marquis der Spektakel einiger ihn umgebenden Jakobiner ärgerte, zu einer gewaltigen Explosion. Der zürnende Linar warf mit „Bluttrinkern und Banditengesindel“ um sich, wurde von den Rothmützen mißhandelt, von der Wache ergriffen, in den Kerker geschleppt, und als des Verbrechens beileidigster Volksmajestät schuldig, auf die Liste des revolutionären Tribunals gesetzt.

In jener Seestadt waren dazumal die Gefängnisse nicht so überfüllt, daß nicht ein Gachot zur einsamen Absperrung für diejenigen, die man hart zu halten beabsichtigte, übrig gewesen wäre. Linar mußte einen solchen Peinwinkel beziehen, und die Einsamkeit brachte ihn bald zur Ueberlegung. Er bereute bitter, was seine vorschnelle Zunge verbrochen. Mit Wehmuth gedachte er seiner geliebten Mutter, seiner freundlichen Schwestern, die er nimmer wiedersehen sollte. Der Verstand, der kalte Praktiker im poetischen Gehirn, sagte ihm unerbitlich sein Urtheil voraus: die Todesstrafe. Als ein Enkel walerer Degen, hatte Linar ihre Unbeugsamkeit zwar geerbt und zitterte nicht vor der blutigen Vergeltung seiner Unbesonnenheit; dennoch war sein Herz weich gesommt. Ihn verlangte, den Wunsch der Mutter zu erfüllen, sie an seine wahrhaft kindliche Brust zu drücken. Den Schwestern, dem heimathlichen Wohnsitz, der Gruft seines Vaters und seiner Vorfahren hätte er so gern ein Lebewohl gesagt! — Wie jedoch dieses anstellen? Zum Entfliehen war keine Gelegenheit, der Kerker fest, der Schließer ein wüster Patriot, der den ganzen Tag die Carmagnole sang und von Aristokratenbunden redete. Aber der beharrlichste Projektmacher auf Erden ist, wer gefangen sitzt zwischen vier Mauern. Dem so ganz Verlassenen scheint gar oft nichts unmöglich; der abenteuerlichste Plan dünkt ihm ausführbar. — Linar, dem es ging, wie jedem andern Gefangenen, blieb bei einem solchen Plan stehen, wenn gleich Vernunft und Erfahrung ihm tausendmal zuriefen: „Es ist vergebens, umsonst dein ganzes Vorhaben!“

Linar bettelte mit Golde vom Schließer ein Stück Papier, eine elende Feder und blasse Dinte. In Anwesenheit des Cerberus, dessen Gefälligkeit er theuer zu erkaufen gezwungen war, schrieb er an den im Departement herrschenden Volksrepräsentanten, den er nicht kannte. Von demselben wußte Linar gerade nur, daß er aus einer attadeligen Familie abstamme. An diesen lockern Fäden knüpfte Linar sein ganzes Projekt. Er schrieb dem Allmächtigen kurz und gut Folgendes: „Bürger Repräsentant! Erlassen Sie mir das republikanische Du; erinnern Sie sich dafür nur einen Augenblick Ihrer Herkunft und Ihres zerbrochenen Wappens. Ihre Vorfahren haben zur Eroberung Englands geholfen; die meinigen haben unter dem tapfern Dunois gegen die Engländer gestritten. Wenn ich nicht irre, so ist vor langen Jahren einmal Ihr Haus mit dem meinigen verschwägert gewesen. Sie wissen ohne Zweifel, daß ein Linar noch niemals sein Wort gebrochen hat. Trauen Sie auch heute der Ehre eines Mannes, der Ihre politischen Grundsätze nicht theilt. Entlassen Sie mich nur auf vier-

zehn Sa
verabschie
der erbet
meiner n
in der K
Haude
Nchtung
ehemalige
während

W
rückkehr
ten Zett
Wisch la
ter's Me
rete, wa
mußte ein
nigten D
diener ka
er. Sie
nistet. L
nicht also
gewartet
mit Kohl
Hintergr

De
Aufpuzes
er gegen
be Ihr C
zugehen,
rascht, a
Ihre W
Ihre Ver
ger Schul
ihm. Jed
Kautio:
Niemand
seinen Ba
den, die
unterbrac
tion im C
Linar tad
und Wyth
keinen Fre
wie Ihre
te der M
wenn der
nen blieb

zehn Tage meiner Haft, damit ich meine Familie umarme, mich von derselben verabschieden kann. Ich schwöre Ihnen bei der Asche meiner Väter, nach Verlauf der erbetenen Frist stelle ich mich wieder in meinem Kerker. Ich kenne das Los, das meiner wartet; es ist mir gleichgiltig. Mein Leben hat für mich, wie es jetzt in der Welt steht, keinen Werth; aber mein Ehrenwort ist mir bis zum letzten Hauche heilig, wie es dem edelsten Ritter jemals gewesen. Ich will Ihnen alle Achtungsversicherungen und leeren Komplimente ersparen, und bitte nur den ehemaligen Edelmann, daß er seinem unglücklichen Adelsgenossen halb und ganz während antworte.“

Als der Schließer, der nicht lesen konnte, von dem Conventsmitgliede zurückkehrte, brummte er seinen Gefangenen an: „Was hast du auf den verdamnten Zettel geschrieben? Der Repräsentant ist feuerroth geworden, da er den Witsch las. Ohne Zweifel bringt dich die Schreiberei ein Paar Tage früher unter's Messer.“ — „Gleichviel,“ antwortete Linar kurz und gefast. — Er wartete, wartete von nun an mit einer gewissen Behaglichkeit. Sein Schreiben mußte ein Refutata haben, meinte er zuversichtlich: Gewährung oder beschleunigten Tod. — Dennoch verzog es sich bis zum folgenden Tage. Ein Gerichtsdienner kam plötzlich, den Marquis abzuholen. „Nimm dein Bündel mit!“ befahl er. Sie wanderten mit einander zum Stadthause, wo sich das Tribunal einnistet. Linar dachte vor seinen Richter gestellt zu werden. Dem war indessen nicht also. Nachdem er mit seinem Begleiter eine Weile in einem Vorzimmer gewartet, dessen Wände von Republikanerdevisen und Bildern der Guillotine mit Kohle geschrieben und gezeichnet, strotzten, öffnete sich die Flügelthür im Hintergrund und der Repräsentant winkte dem Marquis, einzutreten.

Der große schöne Mann konnte trotz seines phantastischen und gemeinen Aufpuzes die ehemalige vornehme Haltung nicht verleugnen. Die Sprache, die er gegen den Gefangenen annahm, war die der gebildeten Gesellschaft. „Ich habe Ihr Schreiben erhalten,“ sagte er ernsthaft; „ohne auf dessen Details einzugehen, will ich Ihnen nur sagen, daß Ihr Zutrauen mich besonders überrascht, aber um seiner Sonderbarkeit willen angesprochen hat. Ich glaube an Ihre Aufrichtigkeit und vertraue mich ganz Ihrem Wort. Doch hängt Ihre Person von dem öffentlichen Ankläger ab. Zum Glück ist er mein ehemaliger Schulgefährte und ein mitleidiger Mann. Mein Fürwort gilt etwas bei ihm. Jedoch verlangt er außer Ihrem Worte noch eine Bürgschaft, eine solide Kaution.“ — „Wie soll ich diese beibringen?“ fragte Linar bitter; „ich kenne Niemand in dieser Stadt, Niemand weiß von mir. Mein Vater hatte ehemals seinen Bankier hier; aber der gute Komarin ist das Opfer der Stürme geworden, die heutzutage das Vaterland verheeren.“ — „Verstehen Sie mich recht,“ unterbrach der Repräsentant den jungen Mann. „Ich rede nicht von einer Kaution im Gelde: ich meine einen Bürgen, der sich für Sie zur Haft stellte, bis —“ Linar lachte etwas verächtlich: „Was mir einst mein Hofmeister von Damon und Pythias erzählt hat, wird sich in unserer Zeit nicht mehr begeben. Ich habe keinen Freund, der für mich mit seinem Halse bürgte. Ihre Forderung ist daher eitel wie Ihre Zusage, die Sie an das Unmögliche knüpfen.“ — „Wer weiß?“ fragte der Repräsentant mit schlauer Miene: „Sie urtheilen allzu vorschnell. Wie, wenn der Bürge bereits gefunden wäre? gefunden durch meine Bemühung? Ihnen bliebe nur die Verpflichtung, den Mann zu bezahlen. Denn, ich sag's Ih-

nen, umsoast wird er Ihnen den fizlichen Dienst nicht leisten.“ — „Wenn Sie nicht scherzen,“ entgegnete Amédée; „ich bezahle, was der Bereitwillige verlangt.“ — „Sie sollen augenbliklich sehen, ob ich scherze.“ Bei diesen Worten klingelte der Conventsdeputirte. Er übergab dem hereintretenden Satelliten des Tribunals ein Papier. — „Zum öffentlichen Ankläger!“ befahl er. — Nachdem der Bote abgegangen, zeigte der Delegirte auf einen Stuhl hinter einem Schreibtische: „Sezen Sie sich dorthin; wühlen Sie in den Papieren, spielen Sie die Rolle eines Schreibers, und vor Allem sprechen Sie kein Wort.“ Linar gehorchte, und eine Viertelstunde verging, ohne daß zwischen beiden eine Sylbe gewechselt worden wäre.

Endlich wurden draußen Menschenstimmen laut. Der Tribunalbiener, hinter welchem ein zerlumpter Bursche eintrat, überbrachte dem Repräsentanten einen versiegelten Zettel. Nachdem derselbe gelesen und der Huissier zu den Nationalgardisten, die ihn mit aufgepflanztem Bajonet vor der Thüre erwarteten, zurückgegangen war, fragte der Repräsentant den Zerlumpten mit gedämpfter Stimme: „Mathurin Grifot, nicht wahr?“ — „Ja, Bürger.“ — „Du bist als Vagabund ohne Papier aufgegriffen worden?“ — „Ja, Bürger.“ — „Du behauptest, von Avanches gebürtig, auf einer Reise in den Westen begriffen zu sein und deinen Paß und die Sicherheitskarte verloren zu haben?“ — „Sie sind mir wahrscheinlich gestohlen worden, Bürger Repräsentant.“ — „So wird man dir endlich glauben und dich frei lassen müssen?“ — „Ich dent's, Bürger.“ — „Das geht jedoch nicht so geschwind.“ — „Der Ankläger hat mir's gesagt.“ — „Du könntest indessen deine Gefangenschaft gut anwenden und Geld dabei verdienen.“ — „Der Ankläger hat mir's gesagt.“ — „Die erste Bedingung ist, zu schweigen.“ — „Ich weiß schon.“ — „Ferner, dich vierzehn Tage lang Marquis schelten zu lassen.“ — „Acht Tage lang; nicht eine Stunde länger.“ — Der Fragende sah den Marquis an, der bittenden Blick den Kopf schüttelte. „Vierzehn Tage, dünkte ich,“ fuhr der Repräsentant fort. — „Nicht eine Minute länger als acht Tage,“ erwiderte Grifot fest. „Zwölf Livres täglich als Nahrungskosten und zweitausend Livres beim Austritt aus dem Gefängnisse.“ — Linar nickte jezt achselzuckend dem neuerdings ausschauenden Deputirten zu, und dieser sagte: „Es sei. Du machst ein großes Glück mit wenig Arbeit.“ — „Hm, es fragt sich noch,“ versetzte Grifot, in dessen Zügen eine gewisse peinliche Verlegenheit nicht zu verkennen war; „wie der Aristokrat zur rechten Zeit zurückkommen? Wer steht mir für das Geld?“ — „Ich,“ antwortete trotzig der Repräsentant; „du hast hiemit mein Wort, daß du frei wirst, sobald dein Namensvetter deine Stelle einzunehmen kommt.“ — „Wenn er aber nicht käme —?“ — „Er kommt gewiß,“ fuhr der Deputirte seinen Mann um so grimmiger an, als Linar mit einer Geberde des Unwillens den Zweifel seines zerlumpten Stellvertreters beantwortete. „Wenn du aber nur mit einem Hauche das Geringste von dem verräthst, was ich dir eben gesagt, so lasse ich dich als einen Verdächtigen im Gefängnisse verfaulen!“

(Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Logogriphs in No. 47:

Peterwardein.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater

W g r a m. Die Frühlingsfaison ist für die Theater-Direktoren ein entmutigender Zeitabschnitt. Die lang entbehrte schöne Jahreszeit ladet in das Freie zum Genuß ein, und das Theater bleibt ungefüllt. Wenn vollends das Publikum und die Direktion in Mißhelligkeiten verwickelt sind, so kann nur Nachtheil daraus erwachsen. Nach der Rückkehr aus Triest, mußten sich die Herren Direktors gefallen lassen, bei der ersten Vorstellung am 19. April von dem mißgestimmten Publikum auf unerfreuliche Art begrüßt zu werden. Doch fand in der Folge der Darstellung, Kube u. Beifall statt. — Das Opern- u. Schauspielpersonal ist nun komplet besetzt, die neuen Mitglieder sind noch zu wenig bekannt, um ein Urtheil darüber fällen zu können; im nächsten Bericht sollen selbe namhaft gemacht werden. Die bereits bekannten, wie Demoiselle Hölzel, in der Oper, Dem. Strenge, im Schauspiel, dann die Damen Wagi, Kolb, in Mütterrollen, u. Hr. Schmidt in Charakter-Darstellungen, werden noch immer von den Theaterbesuchern mit Beifall empfangen. Das Ehepaar Börnstein wird vorzüglich gern gesehen, und der kleine hrollige Sigmund Börnstein ist allerliebste, wenn er in Kinderrollen attklug thut und wieder ganz Kind ist.

B e r l i n. Die Sängerin Demois. Schlegel, vom Stadttheater zu Leipzig, hat in einigen Partien auf der königlichen Bühne gastirt, mit entschiedenem Beifall, wie schon im vergangenen Jahre. Die Mittel sind ausgezeichnet und in der Benützung deutet sich überall Talent an, ist's auch nicht immer bei Gesang und Spiel im vollen Einklange. Besonders bemerken wir bei der jungen

und schönen Künstlerin ein anfänglich zu süßliches Schönen der Kräfte, ein Aufsparen derselben für die leidenschaftlichsten Momente. Das ist an sich wohl nothwendig, die Uebergänge müßten indes mehr Verbindung und in der Steigerung eine Allmätigkeit haben.

Korrespondenz.

K a a b (15. Juni.) Die Akademie für die feuerverunglückten Bewohner in Baja fand gestern im städt. Neboutensaale statt. Diese Akademie bot einen um so interessanteren Genuß, als wir Hrn. Wurda, erstem Tenor vom Hamburger Stadttheater, einen gebornen Kaaber, nach einer Abwesenheit von mehr als zehn Jahren, wieder einmal hören sollten. Wir fanden unsere Erwartungen bei weitem übertroffen; W. ist ein tüchtiger Sänger, dem man es ansieht, daß er die Zeit seiner Abwesenheit mit ernstem Studium zubrachte; seine Stimme ist voll und kräftig, seine Intonation ungemein rein, so ausgezeichnet, wie er kaum besser gedacht werden kann. Nur war man in der Wahl der Konzertpiecen nicht glücklich, da man außer der Ouverture zur „Stimmen von Vortici“, nur deutsche Kompositionen zur Ausführung brachte, als: eine Arie von Kreutzer, „Andreas Hofer“, Ballade von Bahrdt, in Musik gesetzt von Schönfeld, die Ouverture zum „Bambyr“ von Lindpaintner, Vokal- Terzett von Götz, „der Wanderer“ von Schubert, und „Lied des Csikos“ von Proch, mit ungarischem Texte, kein einziges Bravourstück, kein einzige liebliche und zum Herzen bringende italienische Melodie! Hätte Herr W. nicht eine Arie aus irgend einer italienischen Oper singen können? sie hätte gewiß mehr Effekt gemacht, als alle monotonen deut-

schön! — Fräulein von Branny, eine höchstgebildete, schätzenswerthe Sängerin, sang die Kreuzer'sche Arie mit allem Aufwand ihrer schönen kräftigen Stimme, ebenso wirkte Fräulein von Eszéppán, der nur eine kleine Besangenhait, unzer trennlich von einem ersten öffentlichen Auftreten, anzumerken war, in den Göß'schen Terzett entsprechend mit. — Das Lied des Csílos wurde stürmisch da capo verlangt, und als der Applaus nicht enden wollte, sang Hr. W. noch ein deutsches Lied: „der kleine Hans!“ — *A bas le kleiner Hansl, vive la ita lienische Musik!* S.

Fünfkirchen (im Juni.) Unsere Stadt, welche im Winter voll heiter bewegten Lebens ist, spendet auch im Sommer nicht wenig Freuden der Kunst und Natur. Sind auch Thaliens Tempel meist geschlossen, so öffnen sich dagegen unsere beiden Kasino's, das adeliche und bürgerliche; unsere anmuthige Promenade ist täglich mit Luftwandeln den bedekt, unser Daalischer Garten vereinigt bei Musik u. Tanz, jede Woche ein bis zwei Mal die unteren Bürgerklassen. Und die romantisch-schöne Umgegend, die mit Neben beplanten Hügel und die weithin sich erstreckenden Waldungen auf der einen u. die fruchtbaren Ebenen und Wiesen auf der anderen Seite, geben sie nicht der Stadt einen eigenthümlichen Reiz, schmülen sie sie nicht mit den frischesten Farben und sind sie nicht die herrlichste Einfassung für das nette Fünfkirchen? Ja, gar traut und heimisch ist hier im Winter, und wer ein Freund der Mutter Natur ist (und wer sollte dies nicht sein?), dem wird Fünfkirchen, je länger er es kennt, desto mehr Freuden gewähren, desto lieber werden! — Im adeligen Kasino waren schon einige recht belebte und elegante soirées dansants. Diefelben finden jeden Mittwoch in einem äußerst geschmackvollen Lokale, geziert

mit einem anmuthigen Garten, statt, dauern bis Mitternacht und besriebigen sicher jeden gebildeten und anständigen Gast. Die Musik, vom talentvollen Kapellmeister Wessely dirigirt, darf sich mit ihren Leistungen sel dem Orchester einer großen Stadt gegenüberstellen. — Das bürgerliche Kasino, auf dem Hauptplatz befindlich und mit dem deutschen Theater zusammenhängend, rivalisirt mit Recht mit dem ersten und hat in den neuesten Zeiten sich bedeutend verschönert. Das Meiste trug hiezu bei, ein von unserem Zukerbäler errichtetes, kunstvoll arrangirtes u. mit allen möglichen Raffinements und Bäckereien versehenes Etablissement. Selbst Mineralwasser verschiedener Gattung bietet der industriöse Entreprenneur seinen Gästen in den Morgenstunden; Alles aber um sehr billige Preise. Von Herzen wünschen wir dem kostspieligen Unternehmen das glücklichste Gedeihen. — Im deutschen Theater wurden von Zeit zu Zeit noch einige, recht gelungene Vorstellungen von den wenigen, hier noch zurückgebliebenen Schauspielern gegeben. Zum Besten der Bewohner des durch Brand eingeeäscherten Marktstetens Baja und der durch Ueberschwemmung verunglückten Oberitaliener wurde die „Norma“ zwei Mal und recht brav aufgeführt. Wir hörten, und wie es sich von Fünfkirchens edlen Bürgern erwarten ließ, war der kostenfreie Ertrag bedeutend. Dr. R.

Mignon-Beitung.

Ugram. Eine neue, wohlthätige, segenvolle Entdeckung ist bei uns gemacht worden: Ein bewährtes Mittel gegen die Hundeswuth und den giftigen Schlangenbiss hat ein Lehrer aus Kroatien entdekt, das sich durch 30 Jahre als heilbringend bewährte. Dieses Mittel, durch die mediz. Fakultät erprobt,

hat be
tende
ist nu
fentli
Beilag
die B
auf w
Mensc
leitet.
einste
sen v
Waldg
auf ei
habe.
nen K
ge mit
te. Se
von de
sich fa
schel,
und m
abtrok
aberm
wieder
Sieg e
das G
berglei
mit sich
machte
schah d
Mittel
N
rkanise
Folgen
Haupt
tbut de
da er v
Voll (W
nomme
Niese
um ih
ten N
wohl v
Pa
ris ist
ganteste
Seine J

hat dem Erfinder eine jährliche bedeutende Pension zugesichert, das Rezept ist nun sammt der Verfabrungsart öffentlich bekannt gemacht worden, die Beilage der Ugramer Zeitung enthält die Beschreibung. — Merkwürdig ist es, auf welchen Wegen die Vorsehung einen Menschen zur Entdeckung der Heilkräfte leitet. So erzählte Calich selbst, wie er einstmal auf einem Spaziergange, im Lesen vertieft, in eine ihm unbekannte Waldgegend gerathen, und sich ermüdet auf einen umgestürzten Baum gesetzt habe. Mächtig wurde sein Blick auf einen Kampf gerichtet, den eine Schlange mit einer Eidechse größter Wuth führte. So oft nun die Eidechse einen Biss von der Schlange bekam, entfernte sie sich fast leblos, bis zu einem Grasbüschel, in welchen sie sich hineinwälzte, und möglichst den Schlangengeißer damit abtrocknete, dann gestärkt, den Kampf abermal mit der Schlange begann. Dies wiederholt sie so oft, bis die Eidechse den Sieg erliefert. Der Zuschauer hatte sich das Gras wohl gemerkt, und da mehr dergleichen vorhanden war, nahm er es mit sich, presste den Saft heraus, und machte wunderbare Kuren. Somit geschah die Entdeckung des heilbringenden Mittels.

New-York. In einem nordamerikanischen Zeitungsblatte war kürzlich Folgendes zu lesen: „Master Noah, Hauptredakteur des „Evening Star“, thut den Demokraten zu wissen, daß er, da er von ihrer Absicht, ihn nicht zum Voll (Wahlversammlung) zu lassen, vernommen, den hier anwesenden belgischen Kisten veranlaßt, ihn zu begleiten, um ihm mit Faustschlägen u. Fußtritt den Platz zu machen. Seht Euch also wohl vor.“

Paris. Der Saal Favart in Paris ist ohne Widerrede der reichste, eleganteste und zugleich feinste in Paris. Seine Form ist vortrefflich, grazios und

bequem; die Ausschmückung von erlesenem Geschmak; es ist schwer, sich einen Ort zu denken, der im Styl mehr Harmonie u. Reichthum verriethe, u. zugleich ein Sammelplatz der vornehmsten Welt ist. Die Logen sind mit kostbaren Armstühlen möblirt, mit prächtigen Vorhängen von Sammet versehen, hinter denen sich kleine Zimmer, mit Divans und verzierten Tischen ausgestattet, befinden; dann in den ersten Gallerien, im Balkon und dem Orchester Gondeln mit gepolsterten Bänken, statt gewöhnlicher Sitze. Nehmen wir dazu, daß der Saal ein nach Belieben zu milderndes Erwärmungs-System im Winter, im Sommer einen sanften, fortwährenden Luftzug besitzt, so haben wir noch immer nur einen schwachen Begriff von den Annehmlichkeiten desselben.

Etwas von Allem. In Preußen werden wegen des Königs Tod nur auf 16 Tage die Theater geschlossen. — Das Privatvermögen des verstorbenen Königs soll sich an 30,000,000 Thaler belaufen. — Die Wien-Prager Eisenbahn würde in letzterer Stadt ein neues Stadtviertel ins Leben rufen. — Ein Pariser Blatt sagt: „das Ministerium vom 1. März wollte sich rein waschen; hierauf wäre die Seife ungeheuer im Preise gestiegen.“ — Ein Ehemann verlangte von seiner Frau geschieden zu werden, da sie ihm aus einem Seebade geschrieben: „Sie bringe täglich mehrere Stunden in den Armen Neptuns zu.“ — Von literarischen Notabilitäten erscheinen bei dem Guttenbergsfest zu Mainz die Dichter Freytagrath, Guxkow, Karl Beck, Simrock, Duller und König. — Es ist nachgewiesen, daß in dem vierzigsten Lebensjahre zweimal so viele Menschen sterben als in den vorhergehenden und nachfolgenden Jahren, und daß dasselbe merkwürdige Naturgesetz auch in Hinsicht auf die andern

zehnjährigen Verloben, die Jahre 30, 50, 60 und 70 gilt. — Der Kapitän Noß hat auf seiner Reise nach dem Südpole, mitten in dem atlantischen Ozeane, fern jedem Lande, die Tiefe des Meeres zu messen gesucht und er fand erst mit einer Leine von 2500 Klaftern Grund. — Bei der Einweihungsfeier des neuen Thurmknopfs in Ob...ll...bach bei Hstb. hielt der Schullehrer W. eine rührende Rede, in welcher die denkwürdigen Worte vorlesen: „Möge der jedesmalige Akt die dieses Thurmknopfs uns an Gottes Größe u. an unsere Niedrigkeit erinnern und Ehrfurcht gegen Den erwecken, der über alle Thurmspitzen unendlich erhaben ist!“ — In Florenz starb der Kaufmann Barth, aus Baireuth gebürtig, u. vermachte die Hälfte seines Vermögens, 40,000 fl., den Städten Baireuth und Erlangen zu einer Stiftung für arme Familien, Wittwen u. Waisen. — Merelli macht mit seiner italien. Operngesellschaft in Hamburg sehr gute Gesckäfte; die erste Vorstellung war nicht glänzend, desto besser und gerundeter gingen die folgenden. — Fanni Elster gab ihre erste Gastrolle am 11. Mai in New-York. — Während der letzten Tage standen zu Paris wieder 101 Bälger wegen Gewichtsbetrügerei vor dem Polizeigerichte. Sie wurden sämtlich kondemniert, und zwar mit Ausnahme von 18 zu dem Maximum der Strafe. — Das am finnischen Meerbusen gelegene Städtchen Friedrichshamm ist bis auf einige Privathäuser, die Kirchen u. das Kadetenhaus gänzlich abgebrannt.

Lokal-Beitrag.

Ernst's siebentes Konzert.

So vergeh'n des Lebens Herlichkeiten!
So entsteht das Traumbild eitter Nacht!

Eine Kunstnotabilität nach der andern nimmt Abschied von dem enthusiastischen Publikum, und es wird „wieder stille im Alpenhale!“ Raum haben wie Rott ein herrliches Lebewohl zugerufen, kaum haben wir den letzten Trillerklängen der Luher gelauscht: so tritt auch Ernst hervor und kündigt ohne Scherz sein letztes Konzert an. Er spielte die brillante Othello-Fantasia und die sinvolle Picata-Caprice mit der vollendetsten Bravour und staunenswertheften Geläufigkeit. Was soll ich über die neuen holländischen Fest-Variationen berichten? Es gibt kein Non plus ultra mehr, in demselben Momente, als wir glauben, das Greifartigste, Unerreichbarste gehört zu haben, taucht ein neues Meeres auf und der Glanz des frühern Abgottes ist erloschen. Neuheit der Form, Originalität der Erfindung, Accumuliren nie dagewesener Schwierigkeiten, die nie die Melodien als Opfer bedingen, sind die Vorzüge, die Ernst's Kompositionen einen eigentümlichen, nicht gewöhnlichen Typus, verleihen. Am Schlusse gab es hürmliches Geräuschen und von allen Seiten ertönte der Ruf: „Carneval! Carneval!“ Diese netlich-bizarren Töne sind die lockenden Döblersträußchen, die Ernst immer zum Finitis coronat opus spendet, und mit welchen er auch an diesem Abende sehr freigebig war. Es liegt ein eigentümlicher Reiz in diesem Mezzo piano, eine gewisse schwärmerische Glut — und Ernst behandelt diesen einfachen Stoff, diese wenigen Takte mit solcher Genialität, daß er sie stets im frischen Gewande zu geben weiß. Zwischenpièces waren Mendelsohn-Bartholdy's charakteristische jedoch zu sehr gedehnte Sommernachts-Traum-Duverture, eine Materci mit Notenköpfen u. Mozart's ewig schöne Duverture zu „Figaro's Hochzeit“; beide wurden mit lobenswerther Präzision aufgeführt und man fand Gelegenheit, die gute alte deutsche Manier mit der neuern deutschen Schule zu parallelisiren, welche letztere nur allzufühnig ihren größten Triumph in gänzliche Melodienarmuth setzt, die sich schwer mit dem harmonielebenden Charakter der Deutschen in Einklang bringen läßt.

Semper idem.

Modenbild. No. 25.

Paris, 5. Juni. Cut v. Poutt de Soie.
Kleid von Gros de Naples.



Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.

der andern nimmt
 imirkten Publikum,
 e im Alpenhale!"
 ein herzliches Be-
 haben wir den Les-
 er gelauscht: so
 und kündigt ohne
 n. Er spielte die
 und die sinwelle
 ndesthen Bravour
 usigkeit. Was soll
 hen Fest. Baria-
 in Non plus ul-
 omente, als wie
 nreichbarste ge-
 eus Metee auf
 Abgottes ist celo.
 Originalität der
 nie dagewesene
 e Melodien als
 üge, die Ernst's
 mtlichen, nicht u-
 Am Schlusse gab
 von allen Sci-
 at! Carnevat!"
 und die stotenden
 immer zum Fi-
 ud mit welchen
 feigebig war.
 Reiz in diesem
 schwärmerische
 diesen einfachen
 mit solcher Ge-
 ischen Gewande
 waren Men-
 stische jedoch zu
 Traum-Duwer-
 atöphen u. Wo-
 , Signorod hoch-
 iswerther Prä-
 o Gelegenheit,
 mit der neuern
 en, wels' leg-
 sten Triumph
 setz, die sich
 den Charakter
 gen läßt.
 mper idem.



Modes de Paris.
 Le Miroir.